



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Gelnhausen**

**Bickell, Ludwig**

**Marburg, 1901**

Udenhain.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97467](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97467)

eckigen Westthüre mit gekröpften Rahmen steht unter einem grossen Ysenburgischen Allianzwappen des Grafen Ferdinand Maximilian II. und seiner Gemahlin Wilhelmine Gräfin v. Stollberg Geden GEBAUT 1727.

Über der gleichgestalteten nördlichen Nebenthüre ist ein aus F. M. W. geschlungenes Monogramm, und über der südlichen Nebenthüre steht: *Im Jahre Christe 1727 wurde dieses Gotteshaus durch Landesväterliche Vorsorge und Milde hierzu angewandeten Baukosten des Hochgeborenen Grafen und Herrn, Herrn Ferdinand Maximilian Grafen zu Isenburg und Büdingen unsern gnädigsten Landesregenten wie auch anderer guthütiger Herzen Beistand und derer Gemeinden Spiegelberger Gerichts möglichst beigetragenen Fleisz und Vermögen von Grund aus Neubaut und zu Ende besagten Jahres Gottlob in Frieden und ohne Unglück unter Tach gebracht. Der Herr sei ihr Schild und grosser Lohn; er bewahre allen Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.*

Am Westende des Daches sitzt ein grosser achteckiger Dachreiter mit mehrfach abgesetzter geschweifter Haube. Emporen umziehen die Nord-, West- und Südseite, deren gedrehte durchgehende Stützen zugleich die Decke tragen. An der Ostseite steht zwischen zwei Fenstern die Kanzel, davor der Altar ohne Schranken. Auf der Westempore steht eine moderne Orgel.

Von der Ausstattung bietet allein die Tab. 308 abgebildete Kanzel Interesse.

Von älteren mobilen Geräthen sind vorhanden:

Zwei silberne Kelche mit einfachster Profilierung ähnlich dem zu Hellstein.

Eine Taufkanne von Rothguss, ein schön profilirtes leider durch Putzen aller Schärfe beraubtes und vielfach geflicktes Gefäss vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

Die Taufschüssel mit der gestanzten und nachgepunzten Darstellung des heil. Georg. Die Randinschrift giebt ausnahmsweise einen Sinn und wird „hilf allzeit“ zu lesen sein. Auch sie ist durch Putzen ganz verdorben. Tab. 309 giebt beide Taufgeräthe.

Zwei Glocken hängen in dem Dachreiter, von denen die kleinere aus der alten Jacobuscapelle übernommen sein muss.

Sie hat 0,53 unteren, 0,251 oberen Durchmesser, 0,46 Höhe und in sehr schlecht gegossenen Minuskeln die Umschrift:

o ihesus o maria o hilf o got o

o bedeutet ein schön modellirtes *agnus dei* in runder Medaillonform, und auf dem Feld ist ein kleiner Crucifixus ohne Kreuz angebracht. Die eckigen Bügel der Krone sind sehr schwach, sodass einer bereits abgebrochen und in Eisen ergänzt ist. Der Ton ist sehr schön.

Die grössere hat 0,60 unteren, 0,29 oberen Durchmesser und 0,52 Höhe mit der Umschrift:

GOSS MICH IOHANN UND ANDRE SCHNEIDEWIND IN FFURT IM IAHR 1720

darunter ein Ornamentstreifen.

## Udenhain.

Dorf von 650 Einwohnern,  $3\frac{1}{2}$  Stunden nordöstlich von Gelnhausen. War im Mittelalter der Sitz eines kleinen Gerichtes, gehört jetzt zum Amt Wächtersbach, und ist Filial von Hellstein.

Der Name zuerst 1331 als Udenhain (Udenhayn, Uodinhan und hen) vorkommend, ist nach Arnold p. 469 von einem Personennamen (?) abzuleiten. Das Gericht Udenhain umfasste nach Landau (Wettereiba p. 138) die Orte: Hellstein, Schlierbach, Spielberg, Breitenborn, Wittgenborn, Leisenwald, Streitberg, Helfersdorf, Neuenschmitten, Schächtelburg, Waldensberg, Weiherhof und war Reichslehen, wie sich daraus ergibt, dass 1331 K. Ludwig den Grafen Luther v. Ysenburg beauftragt, das an die Grafen v. Weilnau verpfändete Gericht auszulösen, und nachher Conrad v. Trimberg, der dies ausgeführt hatte, mit dem Gericht belieh (Urk. II, p. 349 bzw. 382). Später wird statt Udenhain Spielberg als Gerichtsort genannt. Es ist deshalb auch möglich, dass

Arnd Recht hat, wenn er Udenhain als Centgericht, Spielberg und Wächtersbach als blosse untergeordnete Schöffengerichte bezeichnet. Gerichtsstätte war die noch neben der Kirche stehende alte Linde. Alle Dörfer des Gerichtes waren nach Würdtwein III (p. 162 u. 170) dahin eingepfarrt, und die Kirche bildete mit Salmünster und Aufenau ein Rektorat (ibid. III, p. 8 u. 9). Nach einer Urkunde des Büdinger Archivs (Culturwesen 1461—1545 Nr. 627) gehörte 1461 Udenhain zu dem Stift Maria ad gradus in Mainz und die Grafen zu Ysenburg waren Patrone der ecclesia St. Martini in Udenhayn. Nach derselben Quelle gehörten 1543 die Kirchen zu Schlierbach, Spielberg, Hellstein als Filiale hierher, während jetzt Udenhain ein Filial von Hellstein ist. Im Jahre 1546 wurde die Kirche durch des Kurfürsten und Landgrafen Kriegsvolk ihres Kassenbestandes „neben den Kleinodien, Kelchen und anderem“ beraubt (Büdingen, Arch. Culturwesen 603), und 1829 fand eine Hauptreparatur statt.

### Die Martinskirche

hat eine ungemein malerische Lage auf einem das Dorf überragenden Hügel, und zeichnet sich vor den meist nüchternen, jungen Kirchen des Kreises durch eine fast vollständige Erhaltung der mittelalterlichen Anlage aus, welche von Haus aus eine gewisse schlichte monumentale Durchbildung hatte. Die Tafeln 310—313 geben dieselbe in Grundriss, Ansichten und Detail.

Der Thurm hat weder Sockel noch Dachsims. Im Westen führt eine einfach gefaste Spitzbogenthür in das gewölbte und durch schmale Schlitz erleuchtete Untergeschoss, eine ähnliche schmalere in's Innere des Schiffes. Etwas über der halben Höhe des Thurmes liegen auf den drei freien Seiten desselben grössere Spitzbogenöffnungen und unter der westlichen derselben sitzen grosse Kragsteine, welche wohl eine Pechnase zur Vertheidigung der Eingangsthüre getragen haben. Auch muss die nördliche den Zugang zum obern Theil des Thurmes gebildet haben, da die einzige vorhandene jetzige Verbindung mit der Kirche ein offenbar späterhin gebrochenes Loch hinter der Orgel bildet. Die Schallöffnungen sind leider im 18. Jahrhundert zu rechteckigen Fenstern umgeändert worden. Das Dachwerk ist seiner Construction und Form nach noch das ursprüngliche, und an dem Thurmkreuz ist der Anfangsbuchstabe des Ortes als Decorationsmotiv verwendet. Tab. 312, 5.

Das Schiff hat ebenfalls weder Sockel noch Dachsims, und auf jeder Seite nur zwei kleine, auffällig tief sitzende, ungetheilte aber mit Nasen besetzte Spitzbogenfenster mit hohlem Gewände. Auf dem Schlussstein des südöstlichen ist die Jahreszahl 1469 eingemeiselt. Leider hat man gerade zwischen 4 und 6 ein Loch für die Verankerung der später zu beschreibenden Emporen durchgebohrt und so die Lesung erschwert, welche durch Betrachtung in der Nähe jedoch sicher festgestellt ist. Auf der Nordseite liegt etwas ausser der Mitte eine vermauerte gefaste Spitzbogenthüre mit einem kleinen steifen Crucifix darüber.

Der Chor hat einen Schmiegesockel, einen Dachsims mit Hohlkehle, mit Platte und unter den Fenster-sohlbänken läuft ein Kafsims mit Wasserschlag her (Tab. 312, 4).

An den geraden Chorseiten steht je ein ganz schmales Spitzbogenfenster mit flachem hohlem Gewände und Nasen, an den Polygonseiten dagegen befinden sich zweitheilige Fenster mit verschiedenem, je aus einem Stein bestehendem in Falz liegendem Masswerk, von denen das südliche so völlig den beiden identischen Fenstern der Seitenchöre zu Orb gleicht, dass beide nur von demselben Meister zu annähernd gleicher Zeit ausgeführt sein können. Das Ostfenster ist Tab. 312, 6 abgebildet, sein Profil Fig. 3.

An der Südseite fehlt das Kafsims zum Theil, da hier eine gewölbte Sacristei sich anschloss, deren aussen stichbogige, innen spitzbogige vermauerte Thüre und deren Grundmauern noch erhalten, und im Grundplan eingetragen sind. Der Dachstuhl des Chores ist neu aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Im Innern ist von der alten Einrichtung des Schiffes nichts mehr zu erkennen (Tab. 313), nachdem schöne einfache Emporen in zwei Geschossen Nord-, West- und Südseite umgeben, sodass hässliche rechteckige Fenster zu ihrer Erleuchtung auf beiden Langseiten gebrochen werden mussten. Die Erbauungszeit dieser Emporenanlage ergibt sich aus einer Jahreszahl über der in die Südwestecke eingebrochenen rechteckigen Thüre zu den Emporentreppen: 1706, ebenda ist auch eine 1892 gesehene wesentlich in einem Anstrich (mit klebendem Lack zum Theil!) bestehende Auffrischung verewigt. Die tiefe Lage der Schiffenster und ihre Vertheilung lässt vermuthen, dass das Schiff mit 2 Kreuzgewölben überdeckt war.

Das Innere des Chores ist, abgesehen von dem Ausbrechen des vorspringenden Triumphbogens (welches dank der soliden Ausführung bis jetzt ohne schädliche Folgen geblieben ist), noch wohl erhalten. Das Kreuzgewölbe desselben, aus dem polygonen Theil und einem ganz schmalen und daher sehr tiefbusigen Joch bestehend, hat hohlprofilirte Rippen, die aus runden Diensten mit den (Tab. 312, 1 u. 2) dargestellten

Sockeln hervorwachsen, und in einem grossen dreipassförmigen Schlussstein zusammenlaufen, in dessen vertiefter Fläche ein Christuskopf und 2 Engel sculptirt sind. Die Schildbögen mit Hohlkehle laufen neben Diensten herab, ausserdem aber noch ein weiteres Glied, welches in der Höhe der Bogenanfänge aufhört und eine Aenderung im Bauplan bezeichnet.

Die Baugeschichte der Kirche wäre nach dem vorliegenden Befund kurz dahin zu resumiren, dass der Chor bereits 1446 als besondere Capelle oder als Chor einer älteren romanischen Kirche bestand und dass das Schiff 1469 angesetzt wurde.

Deutlich ist zu erkennen, dass der Chor nach Westen mit Eckquadern abschloss, an die ohne Verband das Schiffmauerwerk stösst.

An der Nordwand des Chorschlusses sitzt ein

Wandtabernakel (Tab. 312), welches leider dick mit Kalk vertüncht ist, sodass alle Formen unscharf erscheinen. Auf dem abgeschrägten Rand läuft eine Inschrift hin, von welcher mit Mühe zunächst nur das Datum freizulegen war mccccxxvii d. h. 1446. Zwei Wappen über den krönenden Kielbogen bezeichnen den Stifter einen Grafen v. Ysenburg, und seine Gemahlin eine Gräfin v. Weilnau (2 Löwen) (Simon?).

Der Altar hat noch die alte kleine mit Hohlkehle und Platte profilirte Mensa.

Die Piscina, an der Südostwand, ist eine Nische mit vortretendem Becken Fig. 7.

Das Gestühl hat geschickt geschweifte massige mit den Emporen gleichzeitige Eichenholzwangen, Kanzel und Orgel sind jedoch unerfreuliche neuere Schöpfungen.

Glocken. Die kleinste hat 0,635 unteren, 0,345 oberen Durchmesser und 0,52 Höhe, und zwischen gedrehten Fäden in ganz kleinen weitstehenden unscharf gegossenen gothischen Majuskeln die Inschrift:

ḢḢḢ + ḠḠḠ + ḠḠḠ + ḠḠḠḠḠ + ḠḠḠḠḠ +

Die Bügel der Krone sind rund und gekerbt.

Die grössere hat in lateinischen Grossbuchstaben die Inschrift:

IN GOTTES NAMEN FLOSS ICH IACOB VND PHILIPP BACH IN WINDECKEN GOSS MICH 1820.

## Unterreichenbach.

Dorf von 400 Einwohnern, 4 $\frac{1}{2}$  Stunden nordnordöstlich von Gelnhausen, war bis ins 19. Jahrhundert Sitz eines eigenen Gerichtes und gehört jetzt zum Amtsgericht Birstein.

Die villa Richenbach wurde von Pipin und Karlmann dem Kloster Fulda geschenkt, welches durch seine Leute dort 20 Höfe bewirthschaften liess. Dazu dienten 10 lidi, 18 servitores, 40 tributarii, 18 coloni, 30 selavi (Schöttgen und Kristig dipl. et script. hist. Germ. I, p. 3). Schon im Jahr 810 wird eine ecclesia in Richenbach genannt und deren Bezirk in dem Cod. Eberhardi (Marburg. Staatsarchiv) genau beschrieben. Verwaltung und Gerichtsherrlichkeit waren in den Händen eines von dem Abt zu Fulda damit, und mit dem Amtssitz in der Burg Birstein beliehenen Schutzvogtes. Als solcher erscheint zuerst urkundlich erweisbar Konrad von Trimberg, welcher im Jahr 1279 auf die advocatia in Richenbach zu Gunsten seines Schwagers, des Grafen Heinrich von Weilnau, verzichtete. Von dessen Wittve gelangte die Vogtei zu ungleichen Theilen an ihre Enkel Heinrich II. v. Weilnau und Ulrich v. Hanau (aus welchem Haus sie stammte) und durch Verheirathung mit einer Tochter des letzteren dann an Heinrich v. Ysenburg. Den Weilnauer (vorübergehend wieder an die Trimberg gekommenen) Theil erwarb Ysenburg 1335 resp. 1342 pfandweise von der Witwe Mechthild von Weilnau. Doch erst im Jahr 1438 konnte Diether von Ysenburg mit Genehmigung des Abtes (Reinhard v. Weilnau) zu Fulda das Gericht uneinlösbar erkaufen, und wurde 1441 mit Gericht Reichenbach und Burg Birstein nebst Zubehörung belehnt (Simon III, p. 157). Ein Versuch im Jahr 1457 diese Belehnung